

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement A. M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böde, Bad Homburg v. d. H.

Saunus-Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreis: Die sechsgepaltem 43 mm breite Streifen-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Vertikale
92 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. - Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. - Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 118.

Samstag, den 21. Mai 1927.

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

- Der Reichspräsident empfing den Reichsminister des Innern zum Vortrag.
- Im Preussischen Landtag wurde ein kommunistisches Mißtrauensvotum gegen die Regierung abgelehnt.
- Auf einen von dem früheren amerikanischen Richter Oberwager, dem Vorsitzenden der Vereinigten deutschen Gesellschaften, geäußerten Wunsch wird zum ersten Male seit dem Weltkrieg eine Abteilung Truppen von Fort Slocum an der Gräberschmiede der deutschen Vereinigung teilnehmen, die am 31. d. M. vor den Denkmälern der großen Deutschamerikaner Franz Sigel und Carl Schurz stattfinden wird. Auf Einladung des Reichstagspräsidenten Vöbe wird Oberwager am 21. Juni auf der „München“ nach Deutschland abreisen.
- Der englische Staatssekretär für Krieg erklärte im Unterhaus, die Verteidigungsmacht in Shanghai könne nicht verringert werden, da die Lage in China nicht stabil genug sei.
- Nach einem Telegramm aus Bukarest erklärte der aus Rom zurückgekehrte Außenminister Goldfisch, daß mit dem Ratikan eine grundsätzliche Vereinbarung über das zwischen Rumänien und dem Heiligen Stuhl abzuschließende Konkordat zustande gekommen sei.
- Die Moskauer „Pravda“ veröffentlicht eine Erklärung der Witwe Lenins, Krupskaja, in der sie ihre Abkehr von der Opposition bekanntgibt.
- „Daily Mail“ meldet aus Hankau, infolge des raschen Vorrückens der antikommunistischen chinesischen Streitkräfte den Yangtse abwärts auf Hankau herrsche dort Panik. Alle Läden seien geschlossen und alle Straßen mit einem ununterbrochenen Strom von Chinesen gefüllt, die ihre Habe in Sicherheit zu bringen und die japanische Konzeßion schaffen.

Ruhhandel in London.

Bei der Unterredung Briands mit Chamberlain in London ist es allem Anschein nach zu einem regelrechten Ruhhandel gekommen. Der Londoner Korrespondent der „Chicago Tribune“ will nämlich berichten können, daß in englischen Kreisen das Gerücht verbreitet sei, daß es sich bei der Unterredung Chamberlains und Briands um einen richtigen diplomatischen Handel zwischen der französischen und englischen Regierung gehandelt habe und zwar auf folgender Grundlage: 1. Frankreich erklärt sich damit einverstanden, der englischen Führung in der Politik gegenüber Moskau zu folgen. 2. England willigt ein, sich der Führung Frankreichs in der Rheinlandpolitik anzuschließen. 3. Frankreich erklärt sich bereit, dem englischen Standpunkt betreffend die Italienpolitik beizutreten. 4. Frankreich wird sich den englischen Standpunkt in der Chinapolitik zu eigen machen.

Man habe sich zwar außerordentlich bemüht, den Gedanken von vornherein zu zerstören, daß dieser Handel ein endgültiges Fiasco des Locarnoabkommens bedeute; man habe sich bemüht, im Gegenteil hervorzuheben, daß die neue Entente möglicherweise als eine Verstärkung des Locarnoabkommens angesehen werden müsse, obwohl keine Erklärung dafür gegeben sei, wie man hierzu gelangen könnte. Gewisse politische Kreise in London glauben jedoch, daß die dreitägigen Festlichkeiten anlässlich des Besuches der französischen Staatsmänner Locarno nur noch als sentimentale Erinnerung zurückgelassen hätten.

Auch Briand hat sich zu der Unterredung geäußert, wenn auch nur in ganz allgemeinen Redensarten. So erklärte er einem Vertreter des „Zeit Parisien“ nach einem Hinweis auf die herrschenden Kundgebungen, deren Gegenstand der Präsident der Republik und er während des Aufenthaltes in England gewesen seien, folgendes: Die Kundgebungen beweisen, daß die Entente cordiale, von der gewisse Kreise behaupten, sie sei nur noch eine Erinnerung, eine lebendige Realität ist. Sie hat übrigens niemals aufgehört, das zu sein. Es hat die für diese Reihe sich bietende Gelegenheit genügt, damit die Atmosphäre von einst wieder entsteht und aus neuer die aufrichtige Freundschaft der beiden Völker sich bestätigt. Das haben wir in dem Kommuniqué festgelegt, das Chamberlain und ich der Presse übermittelten. Jedes Wort darin ist sorgsam abgemessen. Das Kommuniqué will das besagen, was es enthält. Wir haben alle Fragen geprüft, die gegenwärtig unsere Aufmerksamkeit beanspruchen. Wir haben nicht 24 Stunden lang geplaudert, ohne sämtliche Probleme an uns vorbeiziehen zu lassen und ohne unsere Ansichten darüber in voller Offenheit und ohne den geringsten Hintergedanken auszutauschen. Die Schlussfolgerung der Prüfung ist das Kommuniqué. Man braucht ihm nichts hinzuzufügen. Die Entente cordiale war stets solide und bleibt das sicherste Fundament des europäischen Friedens.

Einem Vertreter des „Journal“ gegenüber erklärte Außenminister Briand, das ausgegebene Kommuniqué genüge. Es sei eine Antwort für diejenigen, die die Entente cordiale bereits als gelodert bezeichneten. Im Grunde genommen bedeute das Kommuniqué, daß die beiden großen Nationen einig seien über alle Fragen, die von ihren Außenministern besprochen worden seien. Unter dem Schutz der Entente cordiale, die für die französische und die englische Nation natürlich sei, könnten die beiden Völker arbeiten.

Eine deutsche Denkschrift.

Gegen die Flottenrüstungen der anderen Staaten.

Nach einer Meldung aus London behauptet die „Daily News“, Deutschland beabsichtige, die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Baupläne zu lenken, die einige der ihm benachbarten Staaten für ihre Unterseebootsflotte aufgestellt hätten.

Diese Absicht der deutschen Regierung werde in marine-technischen und diplomatischen Kreisen sehr besprochen, da darin die Unzufriedenheit zum Ausdruck komme, die Deutschland über die Beschränkung seiner Seemacht durch den Friedensvertrag empfinde. Mit der Absendung einer entsprechenden deutschen Denkschrift an den Völkerbund sei demnächst zu rechnen. Unter den Staaten, deren Tauchbootsflotten Deutschland in dieser Denkschrift zum Vergleich heranziehe, stehe Polen an erster Stelle.

Außerdem würden Litauen, Finnland, Rumänien, Südslawien, Griechenland, die Türkei und Persien genannt. Deutschland erhebe ferner Einspruch gegen die Begrenzung seiner Schlachtschiffe unter 10 000 Tonnen und die seiner Kreuzer unter 6000 Tonnen; auch dürften seine Zerstörer nicht mehr als 800 Tonnen umfassen, während die jüngsten Typen ausländischer Zerstörer dreimal so groß seien.

Tagung des Hansabundes.

Aktuelle Wirtschaftsprobleme.

Der Hansabund ist zu seiner diesjährigen Tagung in Berlin zusammengetreten, deren Auftakt ein Festbankett bildete. Der Präsident des Hansabundes Dr. Hermann Fischer sprach in seiner Begrüßungsansprache die Hoffnung aus, daß die diesjährige Tagung beweisen werde, daß der Hansabund idealistischen Geistes und wirtschaftspolitischen Gesinnung wahrgenommen habe und daß das Zusammenwirken von Staat und Wirtschaft Deutschland im stetigen Aufstieg zu einer glücklichen Zukunft führen werde.

Dann ergriß Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius das Wort zu einer groß angelegten Rede, in der er nach einem Rückblick über die Geschichte der alten Hanse die aktuellen Wirtschaftsprobleme behandelte. Dabei stellte er fest, daß die gegenwärtig in Genf tagende Weltwirtschaftskonferenz ihre Aufgabe richtig begriffen zu haben scheine, die darin bestehe, Wege für spätere praktische Arbeit zu finden und eine der internationalen Wirtschaftspolitik günstige Atmosphäre zu schaffen. Erkenntlicherweise habe sich die mit Fragen des Handels befaßte Kommission gegen das Anschwellen des Protektionismus entschieden. Im Anschluß daran behandelte der Minister die Frage des deutsch-französischen Handelsvertrages. Er hob die Forderung nach einem langfristigen Vertrage hervor auf der Grundlage der Meistbegünstigung, wobei er jedoch betonte, daß der gegenwärtige französische Zolltarifentwurf kaum als brauchbare Grundlage für aussichtsreiche Verhandlungen anzusehen sei.

Preußen und das Reich.

Die Differenzen sollen beseitigt werden.

Wie halbamtlich aus Berlin gemeldet wird, hat eine Besprechung zwischen dem Reichsfinanzminister Dr. Köhler und dem preussischen Ministerpräsidenten Brauns über die bekannten Differenzen zwischen dem Reich und Preußen stattgefunden. Im Anschluß an diese Besprechung tagte das Kabinett. Für die weiteren Besprechungen mit dem Reichsfinanzminister ist Minister Dr. Höpfer-Abschaff bevollmächtigt, da der Ministerpräsident Brauns in den nächsten Tagen an dem sozialdemokratischen Parteitag teilnehmen beabsichtigt. Ferner tagten im Preussischen Landtag die Fraktionsvorstände des Reichs- und preussischen Zentrums. Auch der Reichskanzler Dr. Marx sowie sämtliche Reichs- und preussischen Minister des Zentrums nahmen an dieser Konferenz teil. Auf ihr wurden die Streitpunkte zwischen dem Reich und Preußen besprochen. Als einstimmige Meinung trat laut „Germania“ hervor, daß es sich um Dinge handele, die auf dem Verwaltungsweg beseitigt werden müssen.

Deutschland und die Mandatskommission.

Eine Anfrage im englischen Unterhaus.

Im englischen Unterhaus wurde an Chamberlain die Anfrage gerichtet, ob er von dem deutschen Minister des Auswärtigen eine Mitteilung erhalten habe, in der gefordert würde, daß irgendeiner Person deutscher Nationalität in der Mandatskommission des Völkerbundes ein Sitz erteilt werde.

Chamberlain erwiderte: Ich bin unterrichtet worden, daß die deutsche Regierung die Absicht hat, diese Angelegenheit in der Juni-tagung des Völkerbundes vorzubringen. Eine direkte Antwort meinerseits kommt dabei nicht in Frage. Ich kann auch nicht von der Stellungnahme des Rates etwas sagen, von dem die Frage erörtert werden muß, falls sie ihm vorgelegt werden sollte.

Die Einkommensteuer im Weinbau.

Kein fünfjähriger Durchschnitt.

In einer kleinen Anfrage einiger deutschnationaler Landtagsabgeordneter wurde das preussische Staatsministerium ersucht, auf die Reichsregierung dahin einzuwirken, bei der Einkommenbesteuerung im Weinbau einen fünfjährigen Durchschnitt zugrunde zu legen.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst der Antwort des preussischen Finanzministers entnimmt, kann im gegenwärtigen Augenblick an die Frage eines fünfjährigen Durchschnitts bei der Einkommenbesteuerung des Weinbaus nicht herangetreten werden, da die Einführung der Durchschnittsbesteuerung einschneidende Änderungen an den Einkommensteuergesetzen zur Voraussetzung hat. Solche Änderungen müssen zuerst vermieden werden, wenn ein befriedigendes Arbeiten der Reichsfinanzverwaltung erzielt werden soll.

Politische Tageschau.

• Aus dem Reichsrat. Der Reichsrat erklärte sich in seiner öffentlichen Sitzung einverstanden mit dem Reichstagsbeschluss betreffend die Verlängerung des Republikshausgesetzes um zwei Jahre. Nur der Vertreter der preussischen Provinz Pommern erklärte sich gegen das Gesetz. Weiter wurde ein Gesetzentwurf angenommen über die Wiederinkraftsetzung des Grundstücks- und Handelsvertrages zwischen Deutschland und Bolivien. Ferner erklärte sich der Reichsrat einverstanden mit dem Gesetzentwurf, wonach die Geltungsdauer der Pachtschuldenordnung, die sonst am 30. September d. J. ablaufen würde, um zwei Jahre verlängert wird. Der Gesetzentwurf über den Schutz der Jugend bei Luftfahrten, der bekanntlich vom Reichstag vielfach verändert worden ist, wurde auf Antrag Preußens an die Ausschüsse zurückverwiesen. Bezüglich des Gesetzes über Erlaubnispflicht für Herstellung von Zündhölzern, das schon erst vom Reichstag herübergekommen war, wurde Ausschussberatung beschlossen. Es wird endgültig in einer Reichsratsitzung in der nächsten Woche behandelt werden.

• Die nächste Tagung des Völkerbundesrates. Die nächste Völkerbundesratsversammlung ist auf Montag, 13. Juni, nach Genf einberufen worden. Die Tagung wird unter dem Vorsitz Chamberlains stattfinden. Die Tagesordnung umfaßt 29 Punkte. Unter den zu beratenden Gegenständen befinden sich auch Fragen über das Sicherheitsproblem und die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz. Besondere Bedeutung kommt der endgültigen Entscheidung über die Danziger Außeilbe und der Frage der Form der Pariser Listen über das deutsche Zivilflugwesen entsprechend den Vereinbarungen vom Mai vorigen Jahres zu.

• Tumult im Sächsischen Landtag. In der letzten Sitzung des Sächsischen Landtages kam es bei der Beratung des Etatskapitels „Ministerium des Innern“ zu wiederholten Lärmereien, die zu dreimaliger Unterbrechung der Sitzung führten. Bei der Abstimmung über das Ministergehalt hatte sich die knappe Mehrheit von 46 gegen 45 Stimmen ergeben. Das Ergebnis wurde von der Linken angezweifelt. Eine abermalige Abstimmung zeitigte nunmehr das Ergebnis von 47 gegen 45 Stimmen, was abermals zu heftigen Protestäußerungen der Linken und Angriffen gegen die Geschäftsführung des Präsidenten führte, die dieser scharf zurückwies. Auch bei der Abstimmung über das gesamte Etatskapitel „Ministerium des Innern“ ergab sich eine knappe Mehrheit von 45 gegen 44 Stimmen, worauf sich die Tumulten auf der linken Seite des Hauses wiederholten. Schließlich schloß Vizepräsident Dr. Eckardt den kommunistischen Abgeordneten Ferkel, der ihn einen Lügner genannt hatte, von der Sitzung aus. Nach mehrmaliger Unterbrechung und Wiederaufnahme der Sitzung wurde schließlich das Gesamtkapitel „Ministerium des Innern“ mit 48 gegen 43 Stimmen angenommen.

• Ein Attentat auf den Sohn des Präsidenten Calles. Nach einer Meldung aus Mexiko wurde ein Anschlag auf den Sohn des Präsidenten Calles von Mexiko in einer kleinen Stadt jenseits der Grenze unternommen, wozu er sich vor mehreren Tagen begeben hatte, um an der Hochzeit seiner Schwägerin mit einem New Yorker Geschäftsmann teilzunehmen. Zwei der drei auf ihn abgeschossenen Kugeln durchlöcherter seinen Anzug. Er selbst blieb jedoch unverletzt.

• Ein „Kaiser“ von Honan. Der Havas-Korrespondent in Peking berichtet, daß die früher bereits bestehenden Verbände der Roten Langenreiter neu organisiert seien und im Honangebiet eine Truppe von 20 000 Mann zusammengestellt hätten. Es handele sich um eine Art Bürgergarde, die oft von Missionaren geführt werde und die Dörfer gegen Soldaten und Plünderungen schützen wolle. Die Roten Langenreiter hätten im Honangebiet einen Kaiser ernannt. Die Nordregierung sei mit diesem Kaiser in Verhandlungen getreten und habe ihn aufgefordert, neutral zu bleiben. Sie habe ihm versprochen, den ausgehungerten Bauern Lebensmittel zu liefern.

Die Straßenbahnkatastrophe in Kassel.

Wie das Unglück geschah. — Die todere Tat eines jungen Mädchens.

Das Unglück stellt eines der schwersten Straßenbahnunglücke dar, die sich je ereignet haben. Die Unglücksstation befindet sich etwa 250 Meter unterhalb der Endstation der Linie 5 Krusellal-Prinzenstraße, an der Kurve in die Brantenstraße. Der führerlose Wagen fauste bei dem starken Gefälle in stetig sich steigender Geschwindigkeit die Krusellalstraße hinab und glitt in der Kurve aus dem Gleis. Hier befindet sich ein Hydrant, auf den der Wagen mit aller Wucht aufstieß. Er fiel nach vorn auf die Straße, überschlug sich und bildete im Nu einen wüsten Trümmerhaufen, aus dem ein entsetzliches Hilsegeschrei und vielfaches Stöhnen ertönte. Dadurch, daß fast alle Passagiere in ihrer Angst nach vorn geeilt waren, hatte sich im vorderen Teil des Wagens

ein Knäuel von Menschen

gebildet, was mehreren Personen, die eingeklemmt waren, das Leben rettete.

Die sofort an der Unglücksstelle erschienene Feuerwehr hob durch Winden die Reste des Wagens hoch und barg so die Toten und Verwundeten.

Als sich der Unglückswagen in Bewegung setzte, rief ein junges Mädchen nach einem Mädl nach vorn: „Da ist ja kein Führer drauf!“ Das Mädchen versuchte sofort abzuspringen, wurde aber von zwei Herren zurückgehalten. Das Mädchen rief dann: „Verloren sind wir doch, so oder so!“ und warf kurz entschlossen zwei auf der hinteren Matzform stehende Kinder vom Wagen. Dann sprang sie selbst, etwa 100 Meter vor der Katastrophestelle, ab. Die Kinder erlitten dank des heldenhaften Verhaltens des Mädchens nur ganz leichte Verletzungen, das Mädchen selbst schleppte sich noch bis zur Unfallstelle und brach dort bewußtlos zusammen.

Bei der polizeilichen Vernehmung des Wagenführers und des Schaffners lehnten beide eine Verantwortung ab. Die Vernehmung wird von der Staatsanwaltschaft weitergeführt, da zweifellos ein Verschulden der beiden Angestellten vorliegt. Der Führer und der Schaffner des Straßenbahnwagens, die beide festgenommen worden waren, sind wieder aus der Haft entlassen worden, weil keine Fluchtgefahr vorliegt. Es dürfte allerdings gegen beide Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben werden. Die Vermutung, daß ein elfjähriger Schüler die Bremse gelockert hat, hat viel Wahrscheinliches für sich. Nach Aussagen der beiden Straßenbahnangestellten besteht allerdings auch die Möglichkeit, daß die angezogene Bremse sich selbst gelöst hat.

Erhöhung der Invalidenversicherungsbeiträge.

Ab 27. Juni.

Das Reichsgesetz vom 8. April 1927 über Leistungen und Beiträge in der Invalidenversicherung (R. G. Bl. I S. 98) verdoppelt die Steigerungsbeträge für Beitragszeiten vor der Inflation (1. Oktober 1921), beteiligt auch die alten — vor dem 1. April 1925 festgesetzten — Hinterbliebenenrenten an diesen Steigerungsbeträgen, gibt der 65jährigen Witwe die Alterswitwenrente und verbindet mit einer Invalidität, die vor dem 1. Januar 1912 entstanden und bis zum 1. Januar 1924 entschädigt worden ist, die Anwartschaft auf Hinterbliebenenrente. Der Wert der neuen Leistungen wird auf 190 bis 200 Millionen Rm. im Jahre geschätzt.

Neue Leistungen erfordern neue Beiträge. Demgemäß hat der Reichstag die bisherigen Beiträge zur Invalidenversicherung um durchschnittlich 24 v. H. erhöht und für einen Wochenlohn von mehr als 36 Rm. eine neue Lohnklasse 7 mit einem Wochenbeitrag von 2 Rm. eingeführt.

Die Erhöhung der bisherigen Invalidenversicherungsbeiträge tritt am 27. Juni 1927 in Kraft. Von diesem Tage ab sind wöchentlich zu zahlen bei einem Wochenverdienst

bis 6 Rm. (= Lohnkl. 1)	30 Pfg.
von über 6 Rm. bis 12 Rm. (= Lohnkl. 2)	60 Pfg.
von über 12 Rm. bis 18 Rm. (= Lohnkl. 3)	90 Pfg.
von über 18 Rm. bis 24 Rm. (= Lohnkl. 4)	120 Pfg.
von über 24 Rm. bis 30 Rm. (= Lohnkl. 5)	150 Pfg.
von über 30 Rm. bis 36 Rm. (= Lohnkl. 6)	180 Pfg.

Unter fremdem Willen.

99] Detektivroman von Adolf Stark.

Wiemanns Rettungs-Verlag, Berlin W. 66, 1922.

„Die Dame, welche ich gestern mitbrachte und der ich mein Zimmer einräumte, schläft wohl noch?“

„Nun freilich, was Sie auch denken. Eine so vornehme Dame ist nicht gewohnt, wie Mutter Schulze um fünf Uhr aus den Federn zu kriechen. Und vornehm ist sie, das sieht man ihr an, auch wenn sie nicht so feine Kleider und Schuhe hätte. Und ant und dankbar! Möchten Sie es glauben, als ich sie gestern zu Bett brachte, weil sie doch ganz müde und nah war und ihr dann einen Tee kochte, verstehen Sie, um sie vor einer Erkältung zu bewahren, und ihr das Glas zum Bett brachte, da fing sie zu weinen an, ergriff meine Hand und sagte: „Wie gut Sie sind, wie Sie sich um mich sorgen. So hat sich noch niemand in meinem Leben um mich gekümmert.“ Und dann, wahrhaftig, ehe ich es verhindern konnte, küßte sie meine Hand.“

Die Alte betrachtete ihre Hand, diese magere, ver-runzelte, abgearbeitete Hand und schüttelte den Kopf. „Armes Ding! Die hat nicht viel Liebe kennen gelernt in ihrem jungen Leben, trotz ihrer Schönheit und trotz ihres Reichtums.“

Willer nickte. „Da haben Sie wieder einmal den Nagel auf den Kopf getroffen, Mutter Schulze, mit Ihrem warmen Herzen und Ihrem geübten Menschenverstand. Liebe hat sie freilich wenig kennen gelernt, desto mehr Haß und Verfolgung. Ich habe es Ihnen gestern schon gesagt, daß man hinter ihr her ist, wie hinter einem Verbrecher, und daß niemand wissen darf, daß sie hier im Hause ist.“

Frau Schulze sah beinahe beleidigt empör. „Schon gut, das brauchen Sie mir nicht zweimal zu sagen. Die Schulze ist keine Schwärmerin, wenn sie auch manchmal beim Wädel oder Kleider ein halbes Stündchen verplaudert. Aber darum kann ich doch ein Geheimnis bewahren, besonders wenn das Schwärmen einem Menschenkinde schaden könnte, dem die Meinheit und Un-

Die neue Lohnklasse 7 (Wochenverdienst von über 36 Rm.) mit einem Wochenbeitrag von 2 Rm. gilt erst vom 2. Januar 1928 an; bis dahin sind für die Versicherten mit einem Wochenverdienst von über 36 Rm. Beiträge der Lohnklasse 6 zu entrichten.

Arbeitgebern, die mit ihren Invalidenversicherungsbeiträgen im Rückstand sind, wird dringend empfohlen, die Beitragsentrichtung und Markteinführung für ihre Versicherten alsbald in Ordnung zu bringen, da auf Grund des neuen Gesetzes vom 1. August 1927 ab auch für vor dem 27. Juni 1927 liegende Beschäftigungsverhältnisse die neuen höheren Beiträge zu entrichten sind.

lokales.

Reichsgebrechlichenzählung.

Gegenwärtig werden im ganzen Reich die Gebrechlichen gezählt. Die Erhebung soll über die Verbreitung der Gebrechlichkeit in deutschen Volk, über die Erwerbsfähigkeit und die soziale Lage der Gebrechlichen sowie über einige medizinische Fragen Aufschluß geben. Die Aufschreibern der Gebrechlichen und die wesentlichen Angaben für ihre Personalbeschreibung sind bereits bei der Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1925 durch eigene Angabe auf den Jahrbogen ermittelt worden. Zur Beschaffung von zuverlässigen und in fürsorgereicher, medizinischer, sozialhygienischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Hinsicht brauchbaren Ergebnissen müssen die von den Gebrechlichen selbst oder von deren Angehörigen gemachten Angaben genau überprüft und durch Verantwortung wichtiger Fragen ergänzt werden. Es sei noch erwähnt, daß die Angaben auf den Jahrbogen lediglich zu statistischen Zwecken verwendet werden und daß über die im einzelnen Falle gemachten Angaben die Pächter zur Amtsverschwiegenheit verpflichtet sind.

Wettervorhersage für Sonntag, 23. Mai: Keine erheblichen Änderungen.

Die rechtliche Zulässigkeit von Ausverkäufen. Um den Industrie- und Handelskammern, den Verbänden des Handels wie dem einzelnen Kaufmann eine Unterstützung für die Verteilung der rechtlichen Zulässigkeit von Ausverkäufen und Sonderveranstaltungen zu geben, hat der Deutsche Industrie- und Handelskammertag ein Merkblatt herausgegeben, in dem an Hand von Urteilen eine kurz auf Gerichtsurteile und Schrifttum gestützte Darstellung der Auslegung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen enthalten ist.

Zur Erhaltung der Raubbögel. Die nunmehr von den preussischen Ministern für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sowie für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wegen der Erhaltung und des Schutzes der Raubbögel erlassene Verordnung ist von den Naturfreunden und Jägern freudig begrüßt worden, zumal Steinadler, Fischadler, Gabelweib, Wanderfalke, Habicht, Uhu und Kolkrabe im Aussterben begriffen sind und die Erhaltung dieser Naturdenkmale geboten ist. Nach der Verordnung bedarf die Ausschreibung von Prämien für den Abschuss oder den Fang von Raubbögeln der Genehmigung des zuständigen Regierungspräsidenten. Die Genehmigung wird jeweils höchstens auf die Dauer eines Jahres erteilt, sie ist widerruflich. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 150 Rm. oder mit Haft geahndet.

Anträge auf Ermäßigung der Hauszinssteuer. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst über die Fristen zur Stellung von Anträgen auf Ermäßigung der Hauszinssteuer mitteilt, ist durch die Vierte Verordnung zur Durchführung der Hauszinssteuerreform vom 27. April d. J. hinsichtlich der Anträge auf Steuerermäßigungen bestimmt worden, daß, sofern ein Antrag gemäß § 2 Abs. 3 und 4, § 4 Abs. 3-5, § 5 der Hauszinssteuerreform in der Fassung vom 2. Juli d. J. bisher noch nicht gestellt worden ist, der Antrag bis zum 1. Juli 1927 zu stellen ist. Sind die Anträge begründet, so ist ihnen mit Wirkung vom 1. Juli 1926 an stattzugeben. Eine Bekanntmachung über die Neuordnung der Hauszinssteuer, insbesondere die Steuerermäßigungsmöglichkeiten, ist in allen Gemeinden erfolgt. Anträge auf Stundung und Niederschlagung von Steuerbeträgen können jederzeit gestellt werden. Begründeten Anträgen dieser Art ist im allgemeinen mit Wirkung vom 1. des Monats an stattzugeben, in dem der Antrag gestellt ist.

Willer nickte ihr beruhigend zu. „Schon gut, ich habe nie an Ihrer Zuverlässigkeit gezweifelt, Mutter Schulze. Sollte ich sonst die Verfolgung hierbei gebracht? Und nun gehen Sie, bitte, hinüber und klopfen Sie an die Tür und sagen Sie, ich wünsche die Dame zu sprechen, je früher, desto besser. Nein, kein Widerstand, es muß sein.“

Während Frau Schulze ihrem Auftrag nachkam, ging Willer in das Zimmer seines Freundes zurück, der jedoch unter mächtigem Plätschern sich wusch, wobei auf dem Boden sich kleine Wasserlachen bildeten.

„Hör, Karl, ich hätte eine Bitte an dich.“

„Mmmm“, schallte es zurück, denn das Mundwasser, welches die Höhlung seiner Zähne füllte, hinderte ihn am Sprechen.

„Möchtest du nicht den kleinen Umweg machen und den Weg nach dem Gerichtsgebäude durch die Fehrgasse nehmen?“

„Mmmm?“ klang es fragend zurück.

„Ich werde dir einen Brief mitgeben, welchen du auf dem dortigen Postamt aufgeben sollst. Es liegt mir nämlich viel daran, daß er dem Empfänger noch am Morgen übergeben wird.“

Diesmal antwortete ein zustimmendes „Mmmm!“

„Und selbstverständlich darf niemand die Adresse sehen oder ahnen, woher der Brief kommt.“

Ein neuerliches „Mmmm“, von einem heftigen Kopfnicken begleitet, beruhigte den Detektiv auch in diesem Punkt.

Im gleichen Moment erschien Frau Schulze und meldete, daß die Dame Herrn Willer erwartete.

Wagda streckte dem Eintretenden die Hand entgegen. Guten Morgen, lieber Freund. Seit Wochen habe ich nicht so gut geschlafen, wie hier in diesem kleinen Stübchen unter Ihrer Hut und der Pflege der warmherzigen Frau Schulze. Und nun, was bringen Sie mir? Hoffentlich gute Nachrichten.“

„Ich glaube mit Ja antworten zu können. Sie sind vorläufig hier sicherer, wie in Abrahams Zaph. Ihr primärer Verfolger ist auf eine falsche Fährte gesetzt und für die nächsten vierundzwanzig Stunden wohl unbeschädigt gemacht. Nun heißt es, die Zeit wieder anzuhängen. Wollen Sie sich ganz metner Fährten überlassen?“

Seilerer Vortragsabend im Kurhaus. Der allseitig bekannte Volksspieler Fritz Schlotthauer wird am kommenden Montag, abends 8 Uhr im Kurhaus einen Vortragsabend veranstalten und zwar unter der Überschrift: „Lacht Euch Laune!“ Wir ersparen uns jede nähere Erklärung, denn der Name dieses unerreichten „Aheintlichen Allmeisters der Vortragskunst und des Humors“ bürgt, wie bisher immer, für großen Erfolg.

Einen würdigen Vertreter der echten alten Zirkuskunst finden wir im Groß-Zirkus Gschw. Birkeneder. Birkeneder bringt alles was man von einem Zirkus verlangt, in solcher Fülle und Reichhaltigkeit, wie es bisher noch nicht gezeigt sein dürfte. Eine ganze Schar von dummen Augusten und Clowns sehen die Nachschauen der Zuschauer in Bewegung, lassen das Nieseln in seinen Grundmassen fast schwanken, so donnern die Nachschauen. Welche Tänzerinnen und Tanzgirls entzücken das Publikum, tollkühne Turner, Akrobaten und Gymnastiker und Springer fordern die Bewunderung der Menge, verblüffende Dressurleistungen reihen zu verdienstlichem Beifall hin. Man muß das alles selbst sehen, selbst miterleben, um davon sprechen zu können. Einen würdigen Abschluß findet das Programm mit der Original-Wild-West-Pantomime, bei welcher Gelegenheit die verschiedenen Völkerrassen ihre heimliche Sitten und Gebräuche produzieren.

Infolge anderweitiger kontraktlicher Verpflichtungen kann das Unternehmen hier nur drei Tage gastieren. Montag Abend präzis 8 Uhr findet die Eröffnung mit einer Extra-Gala-Vorstellung statt.

Forellenleichen- und Sonnenbad. Bad Somburg. Wir bringen heute im Inferaleteil eine Preistabelle des Forellenleichenbades und dürfte die idyllische Lage desselben einen großen Anziehungspunkt für alle „Wasserlilien“ bilden.

Somburger Sport Verein 05: S. V. Mörfelden (Kreispolkmeister) kommenden Sonntag empfängt der S. V. 05. den Kreispolkmeister Sportverein Mörfelden zum Privatspiel. Mörfelden konnte sich in den Pokalspielen den stolzen Titel eines Kreispolkmeisters erkämpfen und spricht diese Leistung für die Spielfähigkeit des Gegners. Das Spiel beginnt um 3,30 Uhr.

Symphoniekonzert im Kurhaus. Am Mittwoch, den 25. Mai findet im Konzertsaal des Kurhauses das 3. Symphonie-Konzert des verstärkten Kurorchesters statt. Es ist gelungen, das hervorragende Mitglied des Priska-Quartetts, den Cellovirtuosen M. Schneider aus Köln als Solisten zu gewinnen.

Samstag und Sonntag abend gelangt im Lichtspielhaus Köppern der größte deutsche Film „Unsere Emden“ zur Aufführung, dessen Besuch sehr zu empfehlen ist.

Nachrichten aus Oberstedten.

Am morgigen Sonntag treffen sich auf dem Erzerzierplatz die beiden Rivalen der Bezirksklasse vom 2. Bezirk des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Höchst hat bis jetzt einen Verlustpunkt und muß Oberstedten alles daran setzen, wenn sie Höchst mit 2 weiteren Punkten nach Hause schicken wollen. Auch die 2te Mannschaft von Oberstedten muß alles daran setzen, wenn sie die Spitze weiter behalten wollen. Um 2 Uhr treffen sich beide 2te Mannschaften und um 3,45 Uhr die beiden 1ten Mannschaften. Es dürfte empfohlen werden, sich dieses Treffen anzusehen, da eines der schönsten Spiele der Vorrunde zu erwarten ist. Am Vormittag fährt die Jugendmannschaft nach Frankfurt, um hier gegen die gleiche Mannschaft von B. J. V. Bornheim das 2te Freispielspiel auszutragen. Da sich beim 1ten Spiel Oberstedten auf durchsetzen konnte, muß man gespannt sein, wie dieses Treffen enden wird e. l.

„Nawohl, das will ich.“

„Nun gut, dann müssen wir handeln. Sie kennen meine Auffassung vom Mord. Aus dem Verlauf des Wundkanals und der Richtung der Waffe war es mir im ersten Moment klar, daß der Mörder hinter dem Gewölkten gestanden haben muß. Das ist auch ganz leicht möglich. Ohne daß ich den Tatort betreten habe, kenne ich die Situation ziemlich genau. Das Zesa, auf welchem Sie beide saßen, hat nur eine niedrige Rücklehne, hinter derselben stand ein dichtes Arrangement von Palmen und anderen dichtbelaubten Gewächsen. Hinter diesem muß der Täter sich versteckt haben, und zwar war er offenbar schon im Zimmer, als Sie dieses betraten, denn sonst hätten Sie sein Kommen bemerken müssen, da beide Türen vom Sofa aus ins Auge fallen. Ueber das wie der Tat bin ich also nicht im Unklaren, wohl aber über die Person des Mörders. Ich hier habe ich einen bestimmten Verdacht, und ich habe Ihnen auch den Namen genannt.“

Sie nickte. „Ehren!“ murmelte sie. „Nawohl, ihm würde ich die Tat schon zutrauen. Er ist ein Mensch ohne Gewissen, ohne sittlichen Halt, der nur eines kennt: sein eigenes Ich. Und er liebt mich, wenn man den Namen Liebe auf ein solches Gefühl anwenden darf. Ich traue es ihm zu, den Nebenbuhler zu ermorden. Das entspricht ganz seinem Charakter. Aber er war beim Hochzeitsmahl gar nicht anwesend.“

„Ich weiß es. Sie können sich denken, daß ich die sorgfältigsten Erfindungen eingesetzt habe. Und was ich in Erfahrung brachte, steigert einerseits meinen Verdacht, andererseits aber — und das ist mir selbst unbegreiflich — ergibt es für Ehren ein unzweifelhaftes Alibi. Nachdem er sich in Ihrer Wohnung die Hand verletzt hatte, ging er zu Sanitätsrat Kopf. Dieser wollte ihm die kleine Wunde mit einem Heftpflaster schließen, aber Ehren bestand darauf, daß ihm ein Verband angelegt werde. Das erscheint verdächtig. Sollte er vielleicht, wenn ein Verdacht gegen ihn aufstand, auf seine verletzte Hand weisen und sagen können: „Ich kann es unmöglich gewesen sein, ich konnte ja meine Hand nicht gebrauchen.“

(Fortsetzung folgt.)

Kurhaus Bad Homburg

Programme für die Woche vom 22. bis 28. Mai 1927.

Bei günstiger Witterung (12 Grad Celsius)
täglich Morgenmusik an den Quellen.

Sonntag Konzerle des Kurorchesters nachmittags 4 und abends 8.15 Uhr. Von 11.30—12.30 Uhr im Kurgarten Konzerl der Kurhauskapelle. Im Tanzsaal nachm. 4 und abends 8.15 Uhr Promenadenkonz. Leuchtfontaine.

Montag Kurorchester dienstfrei. Konzerle der Kurhauskapelle nachmittags 4 und abends 8.15 Uhr. Abends 8.15 Uhr im Konzerlsaal „Lustiger Vortrags-Abend in Wort und Lied“ Fritz Schlotthauer ehem. Hofchauspieler.

Dienstag Konzerle des Kurorchesters nachmittags 4 und abends 8.15 Uhr.

Rundfunk.

Sonntag, 22. Mai 8.0: Morgenfeier. 11.—11.30: Elternstunde. (Leitung Dr. Fleisch und Mittelschuldirektor H. Wehrhan. 11.30: Übertragung von Langenberg. 15.—16: Jugendlunde. Aus dem deutschen Märchenborn. 16.—17.45: Jakob Ballin: Die Wachtel. 18.—19: Redakteur Leo Bibschütz, Mainz: Georg Büchner. 19.—20: Vortrag des Dichters Hermann August Weber aus eignen Werken. 20.—20.30: Kasimir Edschmid: Delphik.

Montag, 23. 6.30: Gymn. Übungen. 12.00: Nachrichten und Wetterdienst. 16.05: Nachrichtendienst. 16.30—17.45: Konzerl des Hausorchesters: Die Oper der Woche. 17.45—18.05: Die Lesestunde. 18.15—18.30: Übertragung von Kassel. 19.30—19.45: Englische Literaturproben. 19.45—20.15: Englischer Sprachunterricht. 20.17: Wetterdienst. 20.15—21.15: Übertragung von Kassel. 21.15: Nachrichtendienst. 21.15—22.15: Stundetenlieder.

Sterbe + Tafel

Kaufmann Karl Ludwig Stroh, 64 Jahre alt, Homburg
Frau Karoline Norberg 72 Jahre alt, Homburg, Johann
Friedrich Quint, 3 Monate alt, Homburg.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Erlöserkirche.

Am Sonntag nach Rogate den 22. Mai
Vormittags 8.10 Herr Pfarrer Wenzel
9.40 Uhr Herr Dekan Holzhausen
Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst Herr Dekan Holzhausen.
11 Uhr in den Sälen Christenlehre der Konfirmanden
Kath. Marienkirche
6 Uhr erste hl. Messe und Beichtgelegenheit
8 Uhr zweite hl. Messe, mit Predigt gem. hl. Kommunion des
Jünglingsvereins
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt
11.30 Uhr letzte hl. Messe

Fenster- u. Balkon schmuck
Geranten, (auch neue Sorten), Petunien, Auhien,
Viburnen, Begonien, Kobaea, Vorkenien,
Niparagus. Alle Pflanzen zur
Verschönerung in großer Aus-
wahl, zu bill. Preisen.

Somaten 2080
in bekannter
best. Kultur
und bester Sorte

Gärtnerei M. Bauer
Gonzenheim Fernspr. 715

INOLEUM

Tapeten
von 20 Pfg. an p. Rolle

K. Pfeuffer
Frankfurt a. M.
Allerheiligenstr. 68
Telefon: Taunus 2796

**Gut erhaltener
Kinderwagen
und
Staubwagen**
preiswert zu verkaufen.
Lindner, Luitensstr. 98.

Strick-Fabe

Waisenhausplatz
Telefon 625

aus eigener Strickerei
Westen, Pullover, Costüme,
Strümpfe, Sportstrümpfe,
Socken, Anstricken
solid - stabil - billig
Damen- u. Kinderstrümpfe
Herrensocken in Wolle
Cachmir, Macco, Waschseide
Seidenflor - Schlupfhosen
Kurzwaren
Blumenfabrikation
Plüscheren u. Couffrieren
Kunststopfen u. Weben

Forellenteich- und Sonnenbad Bad Homburg v. d. S.

1 Minute von der Haltestelle Sonnenbadstr. - Forellenteichbad,
an der Linie Homburg-Saarlautern.

Preise für die Badesaison 1927:

	Erwachsene			Schüler		
	Einzel	Duz.	Sais.	Einzel	Duz.	Sais.
	Am.	Am.	Am.	Am.	Am.	Am.
Eintritt ohne Bad	0,10					
Eintritt mit Bad und Auskleiden in gemeinschaftlicher Kabine	0,20	2,—	10,—	0,10	1,—	5,—
Kabine für 3 stündige Benutzung	0,40	4,—	12,—	0,40	4,—	12,—
Abschließ-Abgabe	0,15		5,—	0,10		3,—
Schwimmunterricht	8,—			5,—		
Leihgebühr für Bade-Auszüge und Badelücher	0,50					
" " Badehosen und Handtücher	0,20					
" " Liegestühle für 3- stündige Benutzung	0,50					

Forellenteich G.m.b.H.

Molken-Anstalt Im Kurpark

916)

Erstkl. Kaffee-Restaurant
Idealer Aufenthalt

Mofulin
im Haus hüpfen alle Wan-
zen raus. Vertilgung von
Käpf., Kleider- und Filz-
läusen bei Menschen und
Tieren.
Alleinverkauf:
Dörfler's
Puppenklinik.

FOTOGRAF VOIGT

PROMENADE 61 • TEL. 35

Große Möbiliar-Versteigerung.

Dienstag, den 24. Mai 1927, vormittags 9 Uhr an-
fangend versteigere ich aus Nachlaß und herrschaftlichem
Besitz nachstehende Gegenstände:

1 **Weislack. Schlafzimmer**, besteht aus: 2 Betten
mit Valenträumen, 3teil. Matratzen, 2 Federbetten, 1 Kissen,
2 Nachtschränke, 1 Waschkommode, 1 3teil. Spiegelschrank.
1 **Kücheneinrichtung**, bestehend aus: Büffel, 1
Credenz, 1 Tisch, 3 Stühle, 1 Holzklappe, sowie Küchen-
geschirr.

1 **neuer Küchenherd.**

Einzelmöbel: Betten mit Sprungrahmen 1 u. 2tör.
Kleiderschränke, Nachtschränke, 2 Marmorwaschtische, 3
Holzwaschtische, 1 Diplomatenschreibtisch, 1 Sekretär, 2
Schreibtische, 1 Stuhl, 1 Bücherschrank, Tische, Stühle,
Bilder, Spiegel, Teppiche, Läufer, Cocosmatten, Cocos-
läufer, eine große Partie Gartenmöbel, 1 weiß. email.
Herd mit Gasherd, elektr. Beleuchtungskörper, 150
Böhenflangen, 1 gebrauchtes Motorrad, eine Partie
Herren-Hemden, Unterwäsche, Anzüge, u. Damenkleidungs-
stücke. 2095)

Befichtigung: Sonntag, den 22. Mai 1927 von 2—6
Uhr. Montag, den 23. Mai 1927 von 9—6 Uhr.

August Verget

gerichtl. beeidigter Taxator u. öffentl. angestellter
Auffeßerstr. 7 Versteigerer. Telefon 772.

Zum Römer

Jeden Sonntag ab 7.30 Uhr abends

Konzert mit Tanzeinlagen
Eintritt frei. (2084) Tanz frei.
Maibowle

Im Lokale „Zur Stadt Friedrichsdorf“
in Dillingen

findet Sonntag, den 22. Mai 1927

Große Tanzbelustigung

Es ladet freundlichst ein

H. Weicker.
Besitzer

Seedamm-Pavillon

„Diotima“

Eröffnung gleichzeitig mit der
Eröffnung des Seedamm-Bades.

Größte Auswahl der
neuesten Muster

Badelücher von Mk. 2.— an
Badehandtücher von Mk. 1.35 an
Waschhandschuhe von Mk. 0,20 an
Waschlappen von Mk. 0,15 an
Badeanzüge für Damen,
Herren u. Kinder von Mk. 1,25 an
Bademantel von Mk. 15.— an
bis zu den höchsten Preislagen
Badelages für Kinder in allen Preislagen.
Badehauben von Mk. 0,48 an
Badeschuhe
schwarze und bunte in allen Preislagen
Schwammbeutel etc. (3005)
Nur bewährte gute Qualitäten.

Fr. A. Zeuner 865

Maschinenstrickerei

Haingasse 3

Telefon 726

Strick- und Wollwaren

Kurz- und Weißwaren

!Grasversteigerung!

Montag den 23. Mai, nachmittags 6 Uhr versteigere
ich im geöl. Auftrage die diesjährige Grasernte auf dem
Wingerlsb. Schloß dahier ca. 10 Morgen in ein-
zelnen Parzellen gegen gleichbare Zahlung.

Karl Knapp

beeidigter Taxator & öffentl.
angestellter Versteigerer für den
Oberlaunuskreis.
Fernruf 1067.

Dickwurz

gelbe Eichenborer Niesen Walzen
1. Qualität anerkanntes Saatgut,
auf Nährwert geprüfter, 1 Etr. 48,—
10 Pfund 6,— 1 Pfund —,70 Mk.

Deutscher Rotklee

1a seidenfreie, hochkeimfähige Qua-
lität auf rauher Lage gewachsen,
überwintert, 1 Etr. 139,— 10 Pfd.
14,50 1 Pfd. 1,48 Mk.

Edel-

Bracht-Dahlien

die dankbarste und herrlichste
Schnittblumen vorrätig in neuesten
Sorten 1 Knolle —,80 Mk.

Samenhaus Bernhardt, Inh.: Fritz Bernhardt
Bad Homburg, Luisenstraße 20
Telefon 952

(3009)

Stadt Karlen

Irene Berthold
Paul Evers
Verlobte

Bad Homburg v. d. H.
Loulisenstr. 48.

Dresden

22 Mai 1927.

Lichtspiele Köpfern

Samstag abend 8.45



Sonntag abend 8.45

Der große Deutsche Film hergestellt
unter Mitwirkung historischer Offiziere u. Mann-
schaften der Emden und der Kapitt. v. Müde
Kapitt. Wittthöft Kapitt. Vauterbach
u. a. m.

sowie gutes

Beiprogramm

Jugendliche haben Zutritt.

Erstklassiges Orchester

„CAFÉ LINDENHOF“

Allee-Haus, Tannenwald-Allee 34

schöner Ausflugsort / 10 Minuten vom Schlossgarten
la Vollmilch-Ausschank / la Hausmacher Leberwurst
Schinken etc. aus eigenem Betrieb

965

Inh. Gutschäcker
Joh. Bauer



Bevor Sie Ihren Bedarf in

4 ed. sowie Giepgitter in verz. Drahtgitter,
Nabizgewebe, Pflichtenständer, u. kompl. Einfrie-
digung mit Tor u. Tür eindecken, bitte ich meine
billigen Preise einzufordern. (2038)

Rudolf Setz

Drahtflechterei und Eisenhandlung
Bad Homburg-Hirsdorf, Bachstr. 3, Tel. 52

Verantwortlicher Redakteur: Karl Löhde, Bad Homburg



Groß-Circus



Geschw. Birkeneder

Die imposanten Circus-Festspiele

Montag, den 23. Mai, abends 8 Uhr

Eröffnung

Bad Homburg v. d. H.,

Platz am Bahnhof.

Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt
Birkeneder bringt

nur vollkommen neue Darbietungen
edelste Rassenpferde
Völker der verschiedenen Erdteile (3007)
schöne Frauen
fliegende Menschen, Akrobaten, Gladiatoren,
fabelhafte Springer, Turner etc.
die besten Spahmacher des Kontinents
ein auserlesenes Tiermaterial
die besten Artisten und Künstler der
Gegenwart
Dressuren in bester Vollendung
Araber, Neger, Indianer, Nyshabilen, Cowboy,
Steppensöhne, Pelzjäger etc.
das bekannte Birkenederballet mit feenhafter
Beleuchtung
20 Clowns und Auguste 20
Die Original Wild-West Pantomime mit über
50 Mitwirkenden
ein Programm, das Sie unbedingt sehen
müssen.

Täglich abends 8 Uhr die einzigartigen Circus-Festspiele

Mittwoch nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, die einzige Nachmittagsvorstellung
mit dem vollen Programm-

Kinder zu allen Vorstellungen halbe Preise

Eilt!

Nur 3 Tage!

Eilt!

Der Gipfel des Genusses

Brills Edelbake

Matishag - Alte Brill - Matifrüßl

682

von besonderer Güte

gegr. 1809

Gebr. Brill

gegr. 1809

Wiltstein in Westfalen

Moderne Bildnis Photographie

WILLY DANNHOF

Am Schloß

Herrengasse 1

Hotel Scheller

Dornholzhausen

Sonntag, den 22. Mai ab
3.30 Uhr



Künstler-

Konzert-Trio

im Garten. Bei ungünstiger
Witterung im Saale.

Eintritt frei

Um geeigneten Zuspruch bittet

Carl Schneider



2002

Spargelder

in jeder Höhe
nehmen bei guter Verzinsung entgegen
die gemeinnützigen öffentl. Sparkassen

Kreissparkasse des
Obertaunuskreises

Luitzenstraße 88-90

Nassauische Landesbank
Nassauische Sparkasse

888

Luitzenstraße 89

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 33 / 2. Jahrgang

Samslag, 21. Mai 1927

festzeit

Roman einer Künstlerin von Gertrud Wehmar-Pey.

(Schluß.)

„Lieber Harro, soeben war ich in der Nähe und habe Fräulein Bartels gesagt, daß ich verreisen muß, und habe die Bote nach dem Auto geschickt. Nun kann ich nicht mehr zurück. Das war nötig, denn ich stand schon im Begriff, meinen Plan aufzugeben. Ein hysterischer Anfall der Frau Adamy bestärkte mich wieder in meinem Vorhaben. Es kommt freilich in den meisten Ehen längst nicht so schlimm; es ist ein besonders trauriger Fall. Aber an wievielen Eheleuten, die ich kenne, habe ich schon den verlegenden Ton kühler Nichtachtung, versteckter Feindseligkeit bemerkt. Deshalb bin ich erschrocken, als ich mich in letzter Zeit manchmal bei einer seltsamen Gereiztheit gegen Dich ertappte, als ich an Dir ein leises Kühlerwerden empfand. Es ist ja so erklärlich. Menschen von unserem Temperament müssen darunter leiden, wenn sie sich immer zwangsweise zusammengesperrt fühlen.“

Deshalb gehe ich heute von Dir!

Ich habe das Angebot der Filmgesellschaft angenommen und fahre zunächst nach München. Hier will ich Dich gleich bitten, mir nicht etwa nachzureisen. Aber wie ich Deinen lieben Dickkopf kenne, tust Du das schon nicht. Wir wollen uns auch nicht schreiben. Ganz frei sollst Du sein!

Die Mama hat mir eine kleine Geschichte aus Deiner Kindheit erzählt. Als Du die sehnlichst gewünschte Taschenuhr bekommen hattest, bedauertest Du, daß Du sie Dir nun nicht mehr wünschen konntest. — Bei Deiner Frau sollst Du das Wünschen wieder lernen.

Und wenn es anders kommt? Wenn ich Dir durch die Entfernung gleichgültig werde? — Ich hoffe, Dein schönes Gedicht gestern Abend hat mir Antwort auf diese bange Frage gegeben. Die Sehnsucht ist nicht nur der „Atemzug der höchsten Liebe“. Auch unsere Liebe wird an ihr erstarben.

Sie las den Brief in fliegender Hast durch. Was würde er dazu sagen? — Ach, sie durfte sich ja noch nicht einmal seine lieben Hände vorstellen, geschweige denn sein Gesicht, sein liebes, erschrockenes, schmerzlich bewegtes Gesicht. Sonst blieb sie — trotz allem und allem. — Wie er es aufgenommen hatte, mußte sie aber doch wissen. Sie schrieb mit ihren energischen Buchstaben noch eine Nachschrift unter den Brief:

„Bitte, gib mir wenigstens eine kurze Nachricht, daß Du mich verstehst und mir nicht böse bist.“

Die Bote meldete das Auto. Ina atmete auf. So war es am besten; sie durfte gar nicht mehr zur Besinnung kommen. Sie steckte den Brief in den Umschlag und verschloß ihn sorgfältig. Dann legte sie ihn auf den Schreibtisch und verließ das Zimmer, ohne sich noch einmal umzusehen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Harro kam sehr froh gelaunt nach Hause. Rasch und elastisch sprang er die Treppe empor. Er hatte einen ganzen Sack voll Neuigkeiten für Ina. Seine Komödie sollte auch im kommenden Winter über verschiedene größere Provinzbühnen gehen. Dann hatte er einen greifen

(Nachdruck verboten.)

Dichter getroffen, den sie beide verehrten. Der einflußreiche alte Herr war ganz begeistert von Harros Roman gewesen. Und — was Ina am meisten freuen würde — die neue Arbeit wurde ein Bühnentruck. Seit heute stand es bei ihm fest. Vorhin in der Untergrundbahn hatte er die große Hauptszene im dritten Akt auf einmal fix und fertig im Kopfe gehabt. Er brauchte sich nur hinzusehen und aufzuschreiben; das andere fand sich dann ganz von selbst dazu. Dichtungen sangen ja oft nicht von vorn an, sondern wachsen aus dem Mittelpunkt hervor. — So zum Greifen deutlich standen seine bunten Phantasiegestalten vor ihm, daß er erschraf, als Fräulein Bartels lautlos wie immer, mausegrau vom Kopf bis zu den Füßen, neben ihm auftauchte. Ihre Stimme klang wehmütig, bedauernd. Das farblose Vogelgesichtchen erschien noch spitzer als sonst. „Herr Kestner, die gnädige Frau hat leider plötzlich verreisen müssen.“

„Meine Frau? — Aber davon weiß ich ja gar nichts.“

„Es ist heute früh angerufen worden. Gnädige Frau läßt noch vielmals grüßen und auf dem Schreibtisch läge ein Brief.“ Die Grüße hatte Fräulein Bartels aus eigener Machtvollkommenheit hinzugefügt; es klang netter.

„Danke,“ sagte Harro zerstreut. Es war ihm merkwürdig, daß Ina so plötzlich verreise sein sollte. Nahe Verwandte, die sie zu sich rufen konnten, besaß sie nicht. Und sie wußte doch, daß er zu Mittag zurückkam.

Da lag der Brief auf dem grünen Tuch. Er setzte sich auf die Schreibtischdecke und schnitt ihn auf. Hastig überflog er ihn, bis er zu dem Satz kam: „Deshalb gehe ich heute von Dir.“ Der Briefbogen glitt zu Boden. Harro strich sich über die Stirn, fühlte nach seinem Puls. Er fieberte wohl? Wahrscheinlich steckte eine Krankheit in seinem Körper und kam in der bei ihm üblichen stürmischen Weise mit wirren Fieberphantasien zum Ausbruch. Aber die Stirn war kühl; den Puls fand er in der Aufregung überhaupt nicht. Er sah doch auch ganz klar. Die Gegenstände im Zimmer standen still und regungslos, wie immer, an ihren Plätzen. Auch der Brief lag noch auf dem Teppich. Er blickte sich danach und begann noch einmal von vorn zu lesen. Wort für Wort, Satz für Satz, seinem Gehirn das Unfassbare förmlich einhämmern. Endlich begriff er: Ina war fort!

Er hatte einmal beobachtet, wie sich eine freundliche, sonnenbeschienene Landschaft unmerklich in eine traurige Einöde verwandelte, weil sich eine schwarze Wolke in rasender Schnelligkeit vor die Sonne schob. Alle lachenden Farben waren ausgelöscht, die blühenden Bäume wie mit Leichentüchern behangen. So sah es ungefähr in ihm aus. Alles Helle und Frohe verschwunden. Seine Gedanken für die neue Arbeit lahm und tot. Wie betäubt sah er am Schreibtisch und starrte vor sich hin.

Ein zaghaftes Klopfen an der Tür. Fräulein Bartels erschien auf der Schwelle. „Herr Kestner, es ist angerichtet. Wenn Sie so freundlich sein wollten —.“

„Ja, danke,“ sagte er mechanisch.

Dann sah er wieder in stumpfer Gedankenlosigkeit. —

Als Fräulein Bartels die Nachspeise brachte, zögerte sie und blickte Harro ängstlich fragend an. Nun sah er genau so blaß und verstört aus wie Frau Ina. Und seinen guten Appetit schien er auch verloren zu haben. Es mußte doch etwas Schlimmes sein. Vielleicht Geldverluste? — Das Schreckgespenst der Geldnot war immer das furchtbarste im Leben des armen ältlichen Mädchens gewesen. Sie war so froh und dankbar, daß sie nun endlich eine so gute Stellung gefunden hatte, wo sie eine anständige Bezahlung erhielt und nicht nur wie eine Maschine, sondern wie ein Mensch behandelt wurde. Anteilnahme und Sorge um die eigene Existenz ermutigten sie zu der Frage: „Kommt die gnädige Frau bald zurück?“

Harro sah zerstreut von seinem Teller auf. Wichtig, er mußte ja nun ein paar Redensarten finden, mit denen er Inas Abwesenheit erklärte. Am besten möglichst der Wahrheit entsprechend. „Es kann einige Wochen dauern, Fräulein Bartels. Meine Frau hat sich für die Hauptrolle in einem Film verpflichtet. Die Aufnahmen werden bei Garmisch-Partenkirchen gemacht.“

„Ach, das ist ja reizend. Dann können wir die gnädige Frau im Kino bewundern.“ Es stand doch noch eine unausgesprochene Frage in dem bescheidenen Gesichtchen. — Natürlich, Mann und Frau gehören ja zusammen. Auch dafür war er der Welt eine Erklärung schuldig.

„Ich fahre wahrscheinlich später nach. Vorläufig habe ich hier eine Arbeit, die ich nicht unterbrechen kann.“

Fräulein Bartels atmete auf. Also alles in schönster Ordnung! „Darf ich nun abräumen, Herr Meister?“

„Bitte!“ — Er zündete sich eine Zigarette an. Wertwüßig, wie schlecht sie heute schmeckte! Es war doch seine gewohnte Sorte.

Er ging ins Schlafzimmer, um den Rod zu wechseln. Beinahe wäre er über den Mudi gestolpert, der leise winselnd umherlief und nach Ina suchte. Er schob ihn ärgerlich weg.

Da war der Diwan, auf dem Ina ihr Mittagsschläfchen zu halten pflegte —, die Decke, in die er sie dann sorglich einhüllte. Seine Hand strich unwillkürlich über die Decke. Und plötzlich fiel er wie ein gefällter Baum nieder und preßte sein Gesicht in das seidene Kissen, an dem auch der Duft ihres Haares haften. Es war erbärmlich, niederziehend, daß der Körper sich noch so heftig nach dem warmen, weichen Aufschmiegen sehnte, wenn das Band der Seelen zerrissen war. Aber war es denn wirklich zerrissen? — Doch! Sie hatte ihn ja verlassen!

Er sprang auf und lachte. Es klang häßlich und frivol. Meine Frau hat mich verlassen, dachte er. Sie hat mich vor mir selbst lächerlich gemacht. Ein verlassener Ehemann! Hahaha!

Er kleidete sich wieder zum Ausgehen an. Nur erst einmal hier heraus, wo alles an Ina erinnerte!

Mit der Elektrischen fuhr er bis zum Bahnhof Heerstraße und stürmte dann mit langen Schritten in den Grunewald hinein. Richtung Teufelssee, Saubucht, Kaiser-Wilhelm-Turm.

Bei einem Rasten auf dem grünen Waldboden in der Nähe vom Teufelssee zog er seine Brieftasche heraus. Da lag das verhängnisvolle Blatt. Langsam, prüfend las er noch einmal. Er hatte nun schon etwas Abstand genommen. Es fiel nicht mehr alles so erschreckend, so fremd über ihn her. Bis jetzt hatte er das Gefühl gehabt, Ina wollte nur von ihm loskommen; sie liebte ihn nicht mehr. Nun erkannte er, daß es doch ganz anders war. Ein erlöstes Aufatmen hob seine Brust.

Auf dem Heimweg durch die zarte, rosensarbene Dämmerung des Malabends ertappte er sich dabei, daß er leise vor sich hinsummte.

Einen Augenblick kam ihm die verwegene Hoffnung, Ina wäre zurückgekehrt, erwartete ihn in der Wohnung. Es war natürlich nicht der Fall. Die Zimmer umgaben ihn da und leer.

Er aß zu Abend. Dann setzte er sich an den Schreibtisch, um Ina zu antworten. Und während er im milden Licht der grünbeschrifteten Schreiblampe saß und schrieb, lag auf seinen schönen, strenggeschnittenen Zügen das gute, nachsichtige Lächeln, daß Ina so sehr an ihm liebte.

Ina erhielt den Brief durch Vermittlung der Filmgesellschaft. Ein Bote übergab ihn ihr in der Vorhalle des Hotels, als sie soeben ausgehen wollte. Sie zögerte. Sollte sie umkehren und ihn auf ihrem Zimmer lesen? Nein, sie mußte erst etwas ruhiger werden. Ihr Herz klopfte rasend. Auch hatte sie Furcht vor dem Verlassenseinsgefühl zwischen den fremden Wänden. Sie barg den Brief in ihrer Handtasche und fuhr, wie sie es vorgehabt hatte, mit der Straßenbahn nach Nymphenburg hinaus. Wie froh und harmlos die Leute in ihrem gemütlichen Dialekt plauderten! Sie ahnten nicht, daß hier eine mit ihnen fuhr, die ihrer Schicksalsstunde entgegenjah.

Endlich hatte die Straßenbahnfahrt ein Ende. Der schöne, stille Park nahm sie auf. Nur wenige Menschen belebten ihn: eine Gruppe Fremder, die im Fluge alles bestaunen wollten, ein paar einsame Gestalten, die Stille und Sammlung suchten, am See ein Maler mit einer Staffelei.

Zwischen grünem Buschwerk versteckt fand sie eine Bank. Ein kleiner Wasserfall rieselte in der Nähe mit melodischem Geplauder. Vögel zirpten.

Und nun der Brief! Sie hielt ihn einen Augenblick offen in der Hand, ohne zu lesen. Die Buchstaben verschwammen vor ihren Augen. Allmählich wurden sie deutlicher. Sie las:

„Meine liebe Ina!“

Ich soll Dir schreiben, ob ich Dich verhebe, ob ich Dir böse bin. — Gott sei Dank, daß Du diese Nachschrift unter Deinen Brief gesetzt hast, denn so schreibst Du keine Frau, die ihren Mann in böswilliger Absicht verläßt. Im ersten Augenblick überlegte ich mir das allerdings nicht. Da mußte ich annehmen, daß Du nur von mir loskommen wolltest und die denkbar schonendste Form dafür gesucht hättest. Aber die unmittelbare Wirkung Deiner Abreise will ich Dir nicht schreiben. Du kennst mich ja und weißt, daß ich nicht gerade zu den sanften Naturen gehöre.

Es ist sehr leer und einsam bei mir.

Ein Trost ist immerhin, daß Du mir den Mudi dage lassen hast. Er läuft auch durch alle Zimmer und sucht das „Frauchen“. (Du siehst, ich bin schon wieder soweit, die Sache mit Humor zu nehmen.)

Doch nun ganz im Ernst, Ina: Vielleicht hast Du recht getan. Ich glaube zwar nicht an die Schreckgespenster, mit denen Du Dich gequält hast, Armes, Liebes. Immerhin kann so eine zeitweise Trennung von Nutzen sein. Darin bin ich mit Dir einig, der Alltag soll uns nicht allen Glanz mit seinen Spinnenspingern auslöschen. Es soll für uns wieder F e s t z e i t werden, wenn wir beisammen sind!

Du wirst da draußen für die nächste Zeit Absehung genug haben. Filme recht schön, aber überanstrengung Dich, bitte, nicht! Genieße auch die herrliche Natur!

Ich will fleißig an meinem neuen Schauspiel schreiben. Du — freust Du Dich?

Natürlich hole ich Dich mir wieder. Ausreißer! Wenn es Dir nur um das Wünschen zu tun war, könnte es sogar gleich geschehen. Aber halt! Nein! So schnell geht das nicht. Strafe muß sein. Denn, daß Du mir — (m i r !) — durchgebrannt bist, ist trotz allem ein Skandal!

Dein Harro.“

Ina lachte. Dabei liefen ihr die Tränen über die Wangen. Der Bann war von ihr genommen. So froh, so überselig war ihr zumute und doch so dankbar und feierlich. Eine der großen Lebenswahrheiten hatte sich ihr offenbart.

Das ist nicht die Ehe, dachte sie, daß man sich vor den Menschen in althergebrachter Weise zusammensetzt, miteinander wirtschaftet, ißt, trinkt, miteinander lebt. Die Ehe ist etwas Heiliges, Unirdisches, Geheimnisvolles, das sich nicht bestimmen und erzwingen läßt —, das tiefinnerliche Verbundensein zweier Menschen, das seelische Zusammengehören und Nicht-voneinander-Loskommen zweier grundverschiedener Wesen. Deshalb gibt es vielleicht unter tausend Heiraten nur eine Ehe. Selig, wer sie erleben darf! Aber auch ihr Glück ist, wie alles Glück auf Erden, nur Augenblicksgut und muß immer von neuem erkämpft werden.

Ende.

Anonyme Briefe.

Eine juristische Plauderei von Dr. W. Schiblof.

(Nachdruck verboten.)

Hinterlist und Feigheit, Bosheit und Niedertracht sind die Stigmata, die jedem anonymen Briefe anhaften, mag er sich noch so sehr unter der heuchlerischen Maske eines wohlmeinenden Rates, einer dringenden und notwendigen Warnung verbergen. Er ist ein vergifteter Pfeil, aus dem Hinterhalt abgeschossen und immer gegen die Ehre des Empfängers gerichtet, mag er auch als Ziel scheinbar einen Dritten gewählt haben.

Es gibt keinerlei Entschuldigung für einen anonymen Brief und die alleinige Strafe, die ihm gebührt, ist der Flammentod, dem man ihn mit verachtungsvollem Ekel überliefern sollte, ehe man ihn gelesen hat.

Nachher aber nicht mehr. Der Mensch ist zu suggestibel, namentlich aber die Frau, als daß der Inhalt des Briefes spurlos verwehen sollte. Bleibt ja auch von diesem graue Asche zurück. . .

Calumniare audacter, semper aliquid haeret — verleumde läßt, es bleibt immer etwas hängen! Der diesen Satz gesprochen hat, war ein großer Menschenkenner, und seiner Weisheit soll man sich beugen. Aber gerade, daß etwas hängenbleibt, das ist es, was die bössartige Spekulation des Brieffschreibers bezweckt. Wäre er sicher, daß der Pfeil vergeblich abgeschossen wurde, dann wäre seine Lust an der Niedertracht vorbei.

Diese Lust soll man aber dem anonymen Brieffschreiber austreiben, so energisch austreiben, daß ihm wirklich der Anreiz zu wiederholter Schandtat vergeht. Dazu bedarf es aber des Beweisobjektes und darum darf es nicht verbrannt oder zerrissen werden. Die anonyme Aufschrift, die nicht ungelesen — also bevor sie irgendeine böse Wirkung hervorrufen konnte — vernichtet wurde, soll aufbewahrt bleiben zu dem Zwecke, den Absender ausfindig zu machen.

Gewiß, es gibt harmlose anonyme Briefe, die mehr geschmacklos als bössartig sind. Dazu sind jene sogenannten „Scherz“arten zu rechnen, die man am 1. April oder zu Neujahr oder zum Geburtstag ins Haus geschickt bekommt und die in schlechten Wörtern und noch schlechteren Versen irgendeine Eigenschaft des Empfängers karikieren sollen. Auch bei ihnen läßt sich, wenn die Geschmacklosigkeit gar zu aggressiv wird, die Absicht einer Beleidigung herausfinden und diese macht den Absender eventuell strafbar. Man braucht also auch solche Dinge, wenn sie sich als Gemeinheiten präsentieren, sich nicht gefallen zu lassen. Doch soll vor allzu großer Zimperlichkeit gewarnt werden: ein Scherz kann sehr fein, braucht deshalb nicht gleich als tödliche Beleidigung aufgefaßt zu werden. Es kommt da auf den Bildungsgrad des Absenders an und auch auf den Grad der Vertrautheit mit dem Adressaten. Bekanntlich ist es einer der Vorzüge der Duzfreundschaft, einander alle möglichen „Wahrheiten“ an den Kopf werfen zu dürfen.

Schlimmer als diese Verulkungen, die man fertig im Laden zu kaufen bekommt, sind schon solche, die selbst fabriziert werden. Aus ihnen tritt die Absicht der Beleidigung, die nach dem Strafgesetz erforderlich ist, schon deutlicher zutage. Man sei also mit solchen Sendungen sehr vorsichtig, im Verschiden und auch im Bekommen. Wenn auch die Schrift meist, ja fast immer, verstellt ist, mit einigem Scharfsinn bekommt man früher oder später doch den Liebestäter heraus.

Die Tatsache allein, daß man einen Brief ohne oder mit fingierter Unterschrift abschendet, bedeutet natürlich nichts: niemand wird sich darüber aufregen, wenn ihm anonym mitgeteilt wird, daß es wahrscheinlich an einem der nächsten Tage regnen wird, wenn man nicht gerade eine Vergnügungsreise vor sich hat. Solche anonymen Briefe gibt es aber nicht. Alle sind in der bösesten Absicht verfaßt und versendet — von Erpressungsversuchen ganz zu schweigen.

Die Verleumdung, die in einem anonymen Briefe in der Regel ausgedrückt wird, kann sich gegen den Charakter einer Person richten, indem sie deren Sittlichkeit in Beziehung auf das Verhalten zum anderen Geschlecht in Zweifel zieht, einem jungen Mädchen z. B. einen lockeren Lebenswandel, einer Gattin die Verletzung der ehelichen

Treue zum Vorwurf macht. Die Verleumdung kann sich auf physische und psychische Eigenschaften der verschiedenen Art erstrecken, sie kann auch die wirtschaftliche Seite betreffen und den Glauben an die Ehrlichkeit einer Person untergraben, ihren Kredit schädigen, ihr Fortkommen im Beruf beeinträchtigen und ähnliches mehr.

In den meisten Fällen wird es bei einiger Geschicklichkeit gelingen, die Quelle des Schreibens aufzuspüren. Der Kreis der Personen, der in Betracht kommt, ist natürlich kein allzu großer, und in der Regel wird sich der Brieffschreiber — oft ist es auch eine Brieffschreiberin — von Neugierde über die Wirkung geplagt, bald selbst verraten, wenn man so klug ist, sich nichts merken zu lassen.

Die Strafe, die solche anonymen Verleumder trifft, ist eine zweifache: die moralische der Verachtung bzw. die des gesellschaftlichen Boykotts — aus der sich der anonyme Schreiber aber in der Regel wenig macht —, die empfindlichere aber die der Gerichte. Beleidigung, besonders aber verleumderische Beleidigung, wird scharf gesühnt.

Wer wider besseres Wissen in Beziehung auf einen anderen eine unwahre Tatsache behauptet oder verbreitet, die diesen verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen oder seinen Kredit zu gefährden geeignet ist, wird wegen verleumderischer Beleidigung mit hoher Gefängnisstrafe bestraft.

Selbst das Andenken eines Verstorbenen ist geschützt: auch wer dieses beschmutzt, hat unter Umständen auf Antrag der Eltern, der Kinder oder des Ehegatten des Verstorbenen auf eine Gefängnisstrafe zu rechnen.

Auch Kinder sind gegen Beleidigung geschützt. Wenn also in einem anonymen Briefe über ein Kind Dinge behauptet werden, die den Charakter und die sittlichen Eigenschaften des Kindes verleumden, so kann das Kind selbst oder dessen gesetzlicher Vertreter die Klage erheben.

Neben der strafrechtlichen Sühne kommt auch die zivilrechtliche Verantwortlichkeit in Frage. Der Strafrichter kann schon im Beleidigungsprozeß auf Verlangen des Beleidigten, wenn die Beleidigung nachteilige Folgen für die Vermögensverhältnisse, den Erwerb oder das Fortkommen des Beleidigten mit sich bringt, neben der Strafe auf eine an den Beleidigten zu erlegenden Buße bis zum Betrage von 6000 Mark erkennen. Eine wegen Verleumdung zurückgegangene Verlobung kann unter Umständen sehr wohl als schwere materielle Schädigung angesehen werden.

Hat der Strafrichter keine Entschädigung zugesprochen, so bleibt immer noch der Weg des Schadenersatzanspruches offen. Das Bürgerliche Gesetzbuch sagt nämlich im § 824: Wer der Wahrheit zuwider eine Tatsache behauptet oder verbreitet, die geeignet ist, den Kredit eines anderen zu gefährden oder sonstige Nachteile für dessen Erwerb oder Fortkommen herbeizuführen, hat den daraus entstehenden Schaden auch dann zu ersetzen, wenn er die Unwahrheit zwar nicht kennt, aber wissen muß.

Ja, auch wer nicht selbst durch ein anonymes Schreiben die Beleidigung begangen hat, sondern dazu angestiftet hat, ist strafbar und schadenersatzpflichtig. Haben mehrere durch eine gemeinschaftlich begangene unerlaubte Handlung einen Schaden verursacht, so ist jeder für den Schaden verantwortlich. Das gleiche gilt, wenn sich nicht ermitteln läßt, wer von mehreren Beleidigten den Schaden durch seine Handlung verursacht hat. Anstifter und Gehilfen stehen Mittätern gleich. So heißt es im § 829 des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen! Dieses besser gemeinte als gereimte Sprichwort hat von seiner alten Weisheit immer noch nichts eingebüßt, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Die Schlauesten verraten sich durch eine Dummheit, die der Simpelste nicht begehen würde. Hat man ein bißchen Augenmerk auf Reden und Winke, unterzieht man die anonyme Aufschrift in Beziehung auf Schrift, Papier, Tinte, Art der Markenbelegung, Ort und Zeit der Abstempelung einer genauen Prüfung, so wird sich, besonders wenn man das Verfahren einschlägt, sich mit der verleumdeten Person zu verbinden, bald der Weg zu der Höhle zeigen, in der die Schlange wohnt. Dann aber auch fest und energisch zugreifen, ohne Rücksicht auf Gejammer, Leugnen oder Abbitte. Ein einziges Exempel statuiert — und man wird immer Ruhe vor anonymen Briefen haben.

Ausfernen Zonen

* Der Chinesenkalender. Immer wieder wird die Frage aufgerollt, wie man den Kalender zweckmäßig einteilen kann, da die 365 bzw. 366 Tage sich nur schwer in gleichmäßige Abschnitte aufteilen lassen. Das Problem ist uralt und die Kenntnis des Kalenders ist bei vielen Völkern zu einer wahren Wissenschaft geworden. Die Chinesen zählen die Jahre, indem sie die Zeit in Zyklen von zwölf Jahren einteilen. Jedes der zwölf Jahre eines solchen Zyklus trägt den Namen eines Tieres und diejenigen, die in einem bestimmten Jahr geboren sind, leben unter dem vorbestimmten Zeichen, das dem Jahrestiere entspricht. Die Namen der zwölf Jahre sind der Reihe nach: die Maus, das Rind, der Tiger, der Hase, der Drache, die Schlange, das Pferd, das Schaf, der Affe, der Hahn, der Hund und das Schwein. Jeder Chinese muß genau wissen, zu welchem Tierjahr er gehört, denn diese Kenntnis ist unentbehrlich, wenn man heiraten will und wenn die Zukunft vorhergesagt werden soll.

der Hausarzt

* Wie man Wespenstiche im Munde behandelt. Wespenstiche in Hals und Zunge bedingen deshalb eine große Gefahr, weil die durch den Stich bewirkte Anschwellung rasch eine Sperrung der Luftwege herbeiführen kann. Wie ein Sachverständiger in einem Londoner Blatt ausführt, soll es gegen diese Gefahr ein unfehlbares Mittel geben, das darin besteht, daß man gewöhnlichen Weinessig trinkt oder Zwiebeln kaut, deren Saft die Schwellung sofort zurücktreten läßt, da er eine sofortige Unschädlichmachung des Giftes bewirkt. Es handelt sich dabei um ein altes Mittel, das schon im Mittelalter zur Anwendung gelangt ist. Es sei aber in Vergeßlichkeit geraten und seine Wiederentdeckung soll den in englischen Wäldern nomadisierenden Zigeunern zu danken sein, die es stets anwenden. Die Erfahrung habe gezeigt, daß bei einem Wespenstich im Munde die Essig- und Zwiebelkur unbedingt und unfehlbar jede Gefahr beseitigt, da die Schwellung sofort zurücktrete, wobei man allerdings feststellen muß, daß der Patient den Geschmackssinn für zwei oder drei Tage verliert.

* Die Lebensfähigkeit der Typhusbakterien. Nach bakteriologischen Untersuchungen steht es fest, daß Typhusbakterien durch Nahrungsmittel übertragen werden können, da sich die Bakterien in manchen Nahrungsmitteln nicht nur aufhalten, sondern sich auch vermehren, wenngleich solche Fälle glücklicherweise nicht häufig sind. Am gefährlichsten ist hier die rohe Milch, in der sich die Bakterien verhältnismäßig lange halten, wogegen sie, wenn aus der infizierten Milch z. B. Joghurt bereitet wird, nach vierundzwanzig Stunden zugrunde gehen. Ferner müssen als sehr gefährliche Überträger der Typhusbakterien Rohobst und Rohgemüse betrachtet werden, namentlich Obst, an dem sie sich so lange halten, als das Obst überhaupt genießbar ist. Auch rohes Fleisch kann als Überträger in Betracht kommen, indem die Bakterien an solchem Fleisch bis zu zwölf Tagen lebensfähig bleiben können. Dazu kommt, daß auch durch Fette, sowohl tierische wie pflanzliche, die In-

sektion mit Typhusbakterien vermittelt werden kann; selbst in Käse — sog. ausgereistem — kann ihre Lebensfähigkeit 10—14 Tage anhalten. Gelangen Typhusbakterien in Bier, so bleiben sie auch hier 2—4 Tage lebensfähig. Aus diesen Darlegungen erhellt also, daß man sich in gefährdeter Zeit vor allem vor dem Genuß roher oder gar nicht ganz frischer Lebensmittel zu hüten hat; ebenso wenig soll man Nahrungsmittel, wenn sie z. B. eine Zeitlang im Straßensaß gelegen haben, ungereinigt verzehren.

* Spucknapfe. Daß durch den Auswurf, namentlich, wenn er trocken und staubförmig geworden ist, die Schwindsucht und andere Krankheiten auf Menschen übertragen werden, ist bekannt. Es empfiehlt sich daher, zwecks unschädlicher Beseitigung des Auswurfes, halb mit Wasser gefüllte Spucknapfe, die aber öfter gründlich gereinigt werden müssen, zu verwenden. Daß das Aufstellen von Spucknapfen, besonders, wo Kranke vorhanden sind, nicht allein für Wohnhäuser, sondern auch für solche Räume, in denen sich viele Menschen aufhalten oder einfinden, wie Schulen, Vorräume von Amtsstuben, Fabriken usw., von großem Werte ist, braucht wohl kaum betont zu werden.

Unter W

* „Wenn Frauen auseinandergehen...“ Der Volksmund sagt: „Wenn Frauen auseinandergehen, so bleiben sie noch lange stehen!“ Man hat also seit jeher die Frauen dahin eingeschätzt, daß sie redselig sind und bei Unterhaltungen nie den Abgang finden, nicht die Kraft haben, Schluß zu machen. Aber ist es wirklich Tatsache, daß es gerade die Frauen sind, die gern reden, überall stehenbleiben, Gruppen bilden und sich nicht zu trennen vermögen? Die Beobachtung lehrt gewiß, daß die Frauen viel öfter in lebhaften Unterhaltungen auf Straßen und Plätzen angetroffen werden können. Auch hierfür gibt es eine Erklärung, die dem Manne nicht ganz angenehm sein wird. Die Männer pflegen, wenn sie sich auf der Straße begehen und Nichtiges mitzuteilen haben, sofort die nächste Anleihe aufzusuchen, sich hier gemütlich niederzulassen und recht ausgiebig auszusprechen. Bei den Frauen dagegen ist es verpönt, etwa sogar am Vormittag Gasthäuser aufzusuchen, um hier ein Plauderstündchen zu halten. Sie müssen schon den Ort benutzen, sich auszusprechen, wo die Begegnung stattfindet. Die Frau ist im Grunde genommen nicht redseliger als der Mann. In beiden Geschlechtern gibt es viele Redner, solche, die sich gern reden hören, aber auch Schweiger, gibt es Gesellschaftler, gibt es Alatschbasen. Freilich: das ist eine Eigentümlichkeit der Frau, daß sie, in ein interessantes Thema verstrickt, nicht so leicht den Schluß findet und dieses Thema erschöpft, ganz gleich, an welcher Stelle auf öffentlicher Straße. Aber ein Grund liegt nicht vor, der Frau deswegen nachsagen zu müssen, sie wäre eine größere Alatschbase als der Mann, sie könne sich nicht mit den schweigsamen Männern vergleichen. Und wenn der Volksmund den oben zitierten Ausspruch geschaffen hat, so kann dieser nur von einem Manne sein, der nicht die Ursachen und Gründe erkannt hat, weshalb die Frauen öfter als die Männer in Gruppen plaudernd auf Straßen und Plätzen zusammen getroffen werden.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* '00 000 Goldmark für ein Lächeln. Vor Jahren, so erzählt eine Londoner Zeitschrift, sah ein kleines zwölfjähriges Mädchen vor der armseligen Hütte seiner Eltern, als ein Landarzt von dem Krankenbesuch aus dem Nachbarhause trat und seinen Wagen bestieg. Das Kind sprang auf, machte einen Knix und grüßte den alten Herrn mit einem so liebenswürdigem, sonnigen Kinderlächeln, daß der Doktor in einer gerührten Aufwallung versprach, sie in seinem Testament zu bedenken. Das Mädchen, das dann, als es zwanzig Jahre alt war, im Begriff stand, einem armen Bauern die Hand zum Eheband zu reichen, wurde plötzlich von der Nachricht überrascht, daß sie tatsächlich von dem Arzt in seinem Testament mit einem Legat von 5000 Pfund Sterling bedacht worden war. Und da ein Glück selten allein zu kommen pflegt, so erhielt das Fräulein gleichzeitig die Nachricht, daß sie bei der Schönheitskonkurrenz, an der sie teilgenommen hatte, den ersten Preis erhielt.

Geheimnisse

* Turf stammt aus dem Englischen (sprich tör) = Rasen) und bedeutet eigentlich einen Platz für Pferderennen. Das Turfwesen umfaßt alle Angelegenheiten und Einrichtungen des Rennbetriebs.

* „Mein“ ist im Mittelhochdeutschen soviel wie falsch, daher Meineid = falscher Eid.

* Das Wort Radio kommt vom lateinischen radium = Strahl. Danach hat auch das Metall Radium, das Strahlende, seinen Namen.

* In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf ist ein Ausspruch, der aus einer Rede des Abg. Hansemann im Vereinigten Landtag vom 8. Juni 1847 stammt. Eigentlich lautete der Satz: „Bei Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf.“

* Agrément. Jeder Gesandte bedarf, um erfolgreich auf seinem Posten wirken zu können, des Vertrauens der Regierung, bei der er beglaubigt ist. Daher wird kein Gesandter ernannt, ehe nicht seine Heimatregierung bei der fremden Regierung angefragt hat, ob er dort genehm ist. Diese Genehmigung der fremden Regierung wird mit dem französischen Wort dafür, nämlich agrément, bezeichnet.

* Die Giganten waren in der griechischen Götterlehre ein riesenhaftes, wildes Geschlecht, eine Art Halbgötter, die mit den Göttern in Kampf gerieten, aber von ihnen besiegt wurden. Daher hat sich der Name Gigant für Riese erhalten.

* Jemandem den Stuhl vor die Tür setzen ist ein alter symbolischer Ausdruck, der aus dem Sachsenpiegel stammt. Eigentlich soll dadurch angedeutet werden, daß der Betreffende seinen Anteil mehr am Besitz eines Hauses, sein Recht auf Aufenthalt in einer Wohnung hat. Gegenwärtig wird der Ausdruck gewöhnlich von der Ausweisung unerwünschter Gäste gebraucht.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Besuch Kartenträufel: Markneukirchen.

Unhaltbare Regel: Wer befehlen will, muß gehorchen gelernt haben.